

schulen. Die Gebete sind sorgfältig ausgewählt. Sie versuchen das ganze Leben im ökumenischen Geiste zu umfassen. Sie sind biblisch orientiert, in ihrer Prägung vielleicht manchmal etwas zu lange, aber in allem modern und aktuell. Für Kinder in Schule und Leben ist das Büchlein ein wertvoller Beihelf.

Linz

Alois Gruber

PRATZNER FERDINAND, *Messe und Kreuzesopfer*. Die Krise der sakramentalen Idee bei Luther und in der mittelalterlichen Scholastik. (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XXIX.) (136.) Herder, Wien 1970. Kart. S 82.—, DM 13.20.

Vf. gibt zunächst eine kurze Übersicht über das Problem, ob die Eucharistiefeier ein aktuelles sichtbares Opfer Christi oder bloß das Gedächtnis eines vergangenen Opfers ist. Dabei stellt er sich als Aufgabe, einen grundlegenden Zusammenhang zwischen Luthers Verständnis von der Messe als Opfer und der mittelalterlich-scholastischen Meßopfertheologie herauszuarbeiten. Dazu legt er die im Anschluß an Johannes Chrysostomus entwickelte Auffassung Luthers vom täglichen Opfer als eines Gedächtnisses des einmaligen Opfers Christi dar und stellt ihr die durch die Unterscheidung und Trennung des Opfers vom Sakrament in der Messe gekennzeichnete Auffassung des Tridentinums gegenüber. Dann klärt Vf. die Bedeutung des Begriffs Gedächtnis und Zeichen in der Messe und die Funktion der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in bezug auf das Opfer bei Luther und bei Vertretern des mittelalterlichen Theologie-Modells und führt uns die Messe als allgemein kultisches Opfer in der Formulierung angesehener Kontroverstheologen vor Augen. Als verhängnisvoll habe sich die Spaltung des einen Mysteriums der Eucharistie in das Sakrament der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi (Lehre von der Transsubstantiation) und in das nur bildhaft dargestellte Opfer Christi (Meßopferkrise) erwiesen. Luther habe aus dieser Auffassung des Meß- und Kreuzesopfers ohne Rücksicht auf Glauben und Tradition die letzten Konsequenzen gezogen, während die kath. Theologen aus dem allgemeinen Opferbegriff den wirklichen Opfercharakter der Messe zu erklären gesucht hätten. Die Gegenwart betone gegenüber früheren Trennungsversuchen die Identität und Kontinuität zwischen Sakrament und wahrem, eigentlichem und sichtbarem Opfer in der Eucharistie.

Diese fleißige und übersichtliche Abhandlung ermöglicht einen guten Einblick in den Wandel des theologischen Denkens über die Eucharistie als Gedächtnis und Opfer Christi von der Frühscholastik bis zur Gegenwart. Die Beifügung eines Personen- und Sach-

registers hätte die Benützung des Buches erleichtert.

Wien

Karl Binder

JAEGER HENRY EVRARD (Hg.), *Zeugnis für die Einheit*. Geistliche Texte aus den Kirchen der Reformation. Bd. I: Luthertum. (268.) Grünewald, Mainz 1970. Paperback DM 18.—.

Während der 2. Bd. Texte des Calvinismus und der 3. solche des Anglikanismus bringen wird, enthält der 1. Bd. des als ökumenisches Textbuch gedachten Werkes eine Stelenauswahl von Autoren des Luthertums, die von Luther selbst über Melancthon, Johann Arndt, Johann Gerhard, Valentin Ernst Löschner und Wilhelm Löhe bis zu den noch lebenden skandinavischen Autoren Regin Prenter und Gustaf Aulén reicht. Das auffallende Fehlen pietistischer Texte ist in einer Abneigung des Hgs. (vgl. 21 f), der hier die Kontinuität lutherischer Spiritualität nicht gewahrt und in der „Religion des deutschen Idealismus ein Unternehmen gescheiterter Theologen“ erblickt (57), begründet. Ob dieses Urteil nicht doch etwas zu hart ist? Die lange, an sich vorzügliche Einleitung (64 Seiten) ist wohl noch zu kurz. Nicht alle Thesen werden genügend begründet. Wenn etwa Löhes Bestrebungen um Wiedereinführung der Privatbeichte, Erneuerung der Liturgie, Einführung der Diakonissen etc. nicht als „Nachbildung vorgegebener außerlutherischer Modelle, sondern eigenstes Erzeugnis der von Löhe geschaffenen Geistigkeit“ (60) verstanden werden, so mag das richtig sein; der Beweis wird aber weder in der Einleitung noch in den ausgewählten Stellen erbracht.

Im übrigen ist die Auswahl der Texte ausgezeichnet; sie vermittelt nicht nur einen Überblick und einen Einblick „in die sozusagen klassischen Entwicklungen“ (22) der lutherischen Kirche, sondern zeigt auch, wie die „unübersehbar verschiedenen (!) Formen des spirituellen Lebens... über sich selbst hinaus in die eine gleiche Richtung, auf ein gemeinsames Glaubensobjekt“ (17) verweisen. Darin liegt auch der Wert des Buches, das sich als Grundlage für ökumenische Gespräche und seminaristische Übungen bestens empfiehlt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

ZASCHE GREGOR, *Extra nos*. Untersuchung zu dem umstrittenen Begriff des Übernatürlichen bei evangelischen Theologen der Gegenwart. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XXVI.) (240.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1970. Ln. DM 18.—.

Im 1. Teil seiner Untersuchung unternimmt es Vf., den katholischen Begriff vom „Übernatürlichen“ in die Denkform eines evangeli-

schen Theologen zu übertragen. Um bei dieser Übersetzung die Zerreißprobe zwischen Natur und Übernatur zu vermeiden, wählt Zasche mit P. Althaus als Vermittlung den Personalismus einer Theologie, die als Anthropologie ansetzt (60, 184). Weil jede Personalität fremdständig ist, bleibt auch für die personalistische Theologie das Gottesverhältnis ein Befremdliches, ein „*extra nos*“. Gottes Leben und Gottes Wille wird nicht eingeebnet in die Evolution und den Zielwillen der geschöpflich lebenden Menschen. Dennoch wird Gottes Fremdsein nicht zum dialektischen Gegensatz für den Menschen (wie bei K. Barth: 78, 170, 186 f, 190), sondern zu jenem Paradox, in dem eine andere Wirklichkeitsbeziehung durch den Menschen noch anerkannt werden kann (23, 26 f, 35, 126 f, 157, 203 ff). Im christlich-orientierten Personalismus erscheint dieses Paradox als „*kenotische Denkform*“ (26 f, 83 ff, 200 ff), wenn man zeigen kann, daß atl. die Schöpfung um des Bundes willen (205) und ntl. Christus um des Dienstes willen (206 ff.) da sind. Mit dieser Schriftinterpretation läßt sich zeigen, daß alles – Schöpfung, Bund, Christus und die von ihm ermächtigten Menschen – umfaßt wird von Gottes wesentlichem Willen (53). Dieser umfassende Wille Gottes wird vom erkennenden Menschen erfaßt, als unerwarteter, paradoxer Überschwang (212), der zeigt, daß alles Selbständige letztendlich nicht für sich, sondern für Gott da ist. Im paradoxen Überschwang sind „*Natürliches*“ und „*Übernatürliches*“ transzendental vermittelt.

Mit P. Althaus kennzeichnet Vf. diese theologische Motiviertheit als „*Uroffenbarung*“. Wäre sie ontologisch nachweisbar, könnte man also zeigen, daß alles letztthin von Gott her und auf Gott hin da ist, dann wäre dem „*extra nos*“ des Heils Rechnung getragen und doch zugleich auch einer Vernunft, die als Glaubensvernunft in Christus diese Transzendente menschlich erkennen könnte (227). Dann stünden die Natur und deren natürliche Vernunft, die Gnadentat auch und deren Glaubensvernunft nicht nur komplementär zueinander (Thielicke: 185); erst recht nicht in einem unversöhnlichen Gegensatz wie bei K. Barth und R. Bultmann (78, 195 f, 206 f): sondern eher wie die Grundbegriffe Bestimmung und Erfüllung (P. Althaus) oder im Verhältnis von Hersein und Hinsein (E. Brunner, U. Kühn, W. Joest: 195 ff). Es bliebe das Paradox, daß Kreatur selbst entscheidet, gerade weil Gott „*kenotisch*“ entscheidet. Und es würde möglich die Vermittlung dieses Paradoxes in der Glaubensvernunft, die sagt: Diese Selbständigkeit der Kreatur ist Inständigkeit in der allein absoluten Selbständigkeit Gottes (166).

Vf. scheint der Meinung zu sein, in einer Theologie, deren Denkform personalistisch

und nicht dinghaft-aristotelisch ist, sei die Vermittlung von Kreatur und Offenbarung möglich. Auch nimmt er an, auf dieser Grundlage könne das ökumenische Gespräch beschleunigt fortgesetzt werden. An solchen Optimismus sind indessen einige Fragen zu stellen: Muß nicht das, was P. Althaus „*Uroffenbarung*“ nennt; muß nicht auch noch der christologisch personalistische Ansatz von E. Brunner, U. Kühn und W. Joest noch einmal hinterfragt werden, um der Gefahr zu entkommen, in der die Christozentrik doch wieder zum Christomonismus eines K. Barth entartet? Will man die transzendentaltheologische Vermittlung der Genannten, der Vf. im Grunde zustimmt, mitmachen, dann muß vorgängig zu ihr die transzendentalphilosophische Vermittlung von Person und Sein im erkennenden Menschen versucht werden. Die vom Vf. zu dieser Voraussetzung gemachten Andeutungen (159 ff) aber erreichen höchstens einen komplementären Seinsbegriff, weil sie es unterlassen, Bonhoeffers radikale Fragestellung zum Verhältnis von Akt und Sein entschieden aufzugreifen. Das ist erstaunlich, weil Vf. die Überlegungen J. Maréchal und K. Rahners dazu kennt (159 ff). Erstaunlich ist auch, daß Zasche die Anregung von W. Joest und W. Pannenberg, die „*Horizontale*“ mitzubedenken (158, 214 ff), im Eifer für das „*extra nos*“ – Geschehende fast durchweg in den Wind schlägt (die Exegese auf den Seiten 206 ff wird systematisch nicht ausgewertet). Solche Enthaltensamkeit, die absieht von dem notwendigen Zugriff auf Natur und Gesellschaft, bei dem erkenntnistheoretisch Gott und also auch die Benennung der Welt als Schöpfung nicht auftauchen, sieht dogmatisch-fromm aus. Sie trifft indessen nicht die ökumenisch seit Neu-Delhi und Uppsala brennenden Pastoralprobleme, die auch das Vat. II in „*Gaudium et Spes*“ anspricht. Zasches Buch gibt einen instruktiven Einblick in die Arbeit einiger evangelischer Systematiker in Deutschland. Diese Information ist dankenswert. Es bleibt aber die Frage: Genügt dies als „*Beitrag zur Klärung von Vorfragen für das eigentliche ökumenische Gespräch*“ (228)?

Regensburg

Norbert Schiffrers

MORALTHEOLOGIE

GRIESL GOTTFRIED, *Gewissen*. Ursprung – Entfaltung – Bildung. (Christliches Leben heute, Bd. 9.) (144.) Winfried-Werk Augsburg 1970. Pappband, DM 6.50.

Inmitten der reichen Literatur, die den Nicht-Fachmann über das Gewissen und den Reifungsprozeß der Persönlichkeit vorwiegend theologisch informiert, nimmt sich dieses Büchlein insofern vorteilhaft aus, als es eine praktische, psychologische und pädagogische Handreichung darstellt. Da heute von